

Die königlich preußische bzw. westpreußische Landesgeschichte in der Frühen Neuzeit – Probleme und Tendenzen. Eine Streitschrift

von Hans-Jürgen Bömelburg

Die folgende Skizze kann keinen umfassenden Überblick über die Landesgeschichtsschreibung zum Königlichen Preußen bzw. Westpreußen geben. Sie will jedoch einige Arbeiten kurz vorstellen, Probleme benennen und Desiderate offenlegen. Den Anstoß gaben zwei Erfahrungen: erstens die Durchsicht der vorliegenden zwei Teilbände des „Handbuchs der Geschichte Ost- und Westpreußens“ zur Frühen Neuzeit und zweitens der Eindruck, daß die nach 1989 gebotenen Möglichkeiten im Bereich der frühneuzeitlichen Landesgeschichte der Region trotz vielfältiger Chancen bisher in der deutschsprachigen Forschung nicht hinreichend gesehen und genutzt werden.

Das „Handbuch der Geschichte Ost- und Westpreußens“¹ will ein „Hilfsmittel zur ersten und umfassenden Orientierung“ (S. VI) sein; im Vorwort werden „tiefreichende Gegensätze zwischen deutscher und polnischer Forschungstradition“ (S. VII) erwähnt und der Anspruch erhoben, einen „Dialog unterschiedlicher Auffassungen“ (S. VIII) in Gang zu setzen. Die beiden vorliegenden Teilbände ermöglichen jedoch keine historiographiegeschichtliche Diskussion, da die unterschiedlichen Standpunkte und ihre impliziten Vorannahmen nicht kenntlich gemacht werden.² Wei-

¹ Handbuch der Geschichte Ost- und Westpreußens, im Auftrag der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung hrsg. v. Ernst Opgenoordth. Tl. II/1: Von der Teilung bis zum Schwedisch-Polnischen Krieg 1466–1655. Lüneburg 1994; Tl. II/2: Vom Schwedisch-Polnischen Krieg bis zur Reformzeit 1655–1708. Lüneburg 1996. Vgl. auch die Rezension zu Tl. II/1 von Stanisław Salmonowicz in: *Zapiski Historyczne* 62 (1997), H. 1, S. 140f., und von Karin Friedrich in: *The Slavonic and East European Review* 75 (1997), H. 1, S. 158–161.

² Ein Beispiel: Die deutsche und die polnische landesgeschichtliche Forschung durchziehen seit einem Jahrhundert unterschiedliche Bewertungen des Ablaufs und der Konsequenzen der fridericianischen Annexion von 1772, die zentrale Fragen wie die modernisierende Rolle der hohenzollernschen Politik und die Rolle der Landeseliten betreffen. Dieser wissenschaftliche Dissens wird im Handbuch nicht erwähnt, dagegen wird von der traditionellen Position der deutschsprachigen Historiographie ausgegangen, demzufolge nach 1772 eine „unbestreitbare Aufwärtsentwicklung“ eingesetzt habe (Handbuch [wie Anm. 1], Tl. II/2, S. 10, 45 u.ö.). Ein Leser, der keine Detailkenntnisse besitzt, erhält so einseitige Informationen über den Forschungsstand. Dies gilt auch für andere strittige Fragen wie den Umfang und die Rolle der Integration in die polnische Krone oder Forschungsprobleme wie

terhin wird eine begriffliche Diskussion, was „Ost- und Westpreußen“ in jeder historischen Epoche bedeuten, nicht geführt.

Der folgende Bericht möchte hier ein Korrelativ liefern. Ausgewählt wurden Problemfelder der frühneuzeitlichen Landesgeschichte, in denen Impulse und Ansätze vorliegen, die diskutiert werden müssen. Oft handelt es sich um polnische Arbeiten, die in der deutschsprachigen Forschung nicht oder nicht hinreichend zur Kenntnis genommen werden. Nicht berücksichtigt wurden dagegen Bereiche, in denen gerade in der Forschung ein Umbruch stattfindet. Dies betrifft vor allem die Konfessionalisierungsforschung, in der nun die Arbeit Michael G. Müllers vorliegt.³

Terminologisch wird in diesem Beitrag für die Zeit bis 1772 der zeitgenössische Landesbegriff des „Königlichen Preußen“, nach 1772 die staatlicherseits neu eingeführte Bezeichnung „Westpreußen“ verwendet. Der Autor teilt nicht die Auffassung Opgenoorths, daß die „quellengerechte Bezeichnung des westlichen Landesteils als königliches (...) Preußen (...) für die Zeit nach der Königskrönung Friedrichs III./I. von 1701 nicht mehr verwendbar, weil teils mehrdeutig, teils falsch“⁴ sei. Einerseits sahen dies die Zeitgenossen überwiegend nicht so, und wenn doch, was hindert den Autor daran, die zeitgenössische Ersatzbezeichnung des „polnischen Preußen“ zu übernehmen? Es ist in der Forschung unumstritten, daß es sich bei „Westpreußen“ um eine gezielt geschaffene und instrumentell eingesetzte Neuprägung handelt.

Da Landesbegriff, Landeshistoriographie und terminologische Fragen umstrittener und problembeladener sind, als vielfach angenommen, wird zunächst auf solche Probleme eingegangen. Insgesamt soll durch die offene Benennung der Forschungsdesiderata und -differenzen die Beschäfti-

die Entwicklung der Adelskultur. Der – soweit ich sehe – einzige Dissens, der im Handbuch angeschnitten wird, ist die unterschiedliche Darstellung und Bewertung des „*tumult toruński*“ (im Deutschen im Anschluß an die protestantischen Streitschriften meist „Thorner Blutgericht“ genannt). Bezeichnend ist allerdings, wie diese in der konfessionellen Geschichtsschreibung traditionelle Streitfrage, zu der eine umfangreiche zeitgenössische und historische Literatur vorliegt, dargestellt wird (vgl. ebenda, S. 35 f., 118 u. 133 f.): Der Leser erhält drei fragmentarische, sich teilweise widersprechende Darstellungen des Ablaufs und der Motive der Handelnden, aus denen er sich ohne Vorkenntnisse schwerlich ein Bild machen kann. Nirgendwo werden synthetisierend (Orientierung!) Ereignis und interpretatorische Differenzen vorgestellt, auf das wichtigste bibliographische Compendium zur Ermittlung der Publizistik (Henryk Baranowski, *Bibliografia miasta Torunia* [Bibliographie der Stadt Thorn]. Warszawa/Poznań 1972, dort 165 zeitgenössische Drucke sowie weitere Nachweise in den Fortsetzungen) wird an keiner Stelle hingewiesen.

³ Michael G. Müller, *Zweite Reformation und städtische Autonomie im Königlichen Preußen. Danzig, Elbing und Thorn in der Epoche der Konfessionalisierung (1557–1660)*. Berlin 1997 (Publikationen der Historischen Kommission zu Berlin.).

⁴ Handbuch (wie Anm. 1), Teil II/2, S. 1.

gung mit der königlich preußischen bzw. westpreußischen Landesgeschichte angeregt werden. Wenn dies – durchaus auch kritisch zu den vorgetragenen Positionen – gelänge, wäre der wichtigste Zweck der vorliegenden Streitschrift erreicht.

1. Landesbegriff und Geschichtsschreibung

Es klingt auf den ersten Blick wie eine Selbstverständlichkeit, daß eine regional arbeitende Geschichte einen allgemein akzeptierten Landesbegriff mit definierten Landesgrenzen voraussetzt. Historisch erfüllt das Königliche Preußen diese Voraussetzung ohne Abstriche, da das Land zwischen den 1470er Jahren (Eingliederung des Ermlands) und 1772 unveränderte Grenzen aufwies, die zu den stabilsten in Ostmitteleuropa zählten. Auch nach 1772 ist die Provinz Westpreußen mit dem Königlichen Preußen im Kern identisch, die territorialen Aus- und Eingliederungen (Abtrennung des Ermlands zu Ostpreußen, Eingliederung der Kreise Marienwerder und Riesenburg) veränderten die Struktur des Landes nur am Rande. Gleichfalls blieb die Region über die napoleonischen Verschiebungen hinweg bestehen und war auch während der vorübergehenden administrativen Zusammenlegung mit Ostpreußen zur Provinz Preußen (1824/29–1878) als deutliche regionale Einheit erkennbar. Weiterhin verfügte das Land beinahe während der gesamten 450 Jahre über landständische Vertretungen und durchgehende Zeugnisse von Landesbewußtsein, die weit über dem durchschnittlichen Niveau solcher Einrichtungen und Äußerungen in Ostmitteleuropa lagen.

Dennoch kommt die Landesgeschichte zu einem erheblichen Teil ohne den konstitutiven Begriff eines königlich preußischen/westpreußischen Landes aus. Gesamtdarstellungen zur Landesgeschichte fehlen nach der Nationalisierung der Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert fast völlig,⁵ die deutsche und die polnische Forschung nehmen die Region aus unterschiedlichen Perspektiven in den Blick. Die maßgebliche Darstellung auf polnischer Seite trägt den schwer übersetzbaren Titel einer „Hi-

⁵ Zu erwähnen wäre in der deutschsprachigen Literatur nur Leopold Prowe, Westpreußen in seiner geschichtlichen Stellung zu Deutschland und Polen. Thorn 1868, in der polnischsprachigen Literatur Stanisław Kujot, Dzieje Prus Królewskich (Geschichte des Königlichen Preußen), in Fortsetzungen in den Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu publiziert). Zu beiden Autoren und ihrer historiographischen Verortung Jörg Hackmann, Ostpreußen und Westpreußen in deutscher und polnischer Sicht. Landeshistorie als beziehungsgeschichtliches Problem. Wiesbaden 1996 (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien. 3.), S. 109f. u. 150-160.

storia Pomorza“, einer „Geschichte des Landes am Meer“, wobei der Küstenstreifen von Stralsund bis Memel in den Blick genommen wird. Deutsche Autoren gehen durchweg von „Ost- und Westpreußen“ aus, einer Begrifflichkeit, die in Anlage und Perspektive ein Kind der Geschichtsschreibung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts ist. Aus meiner Sicht verstellen sowohl der „Pomorze“- wie der „Ost- und Westpreußen“-Begriff den Zugang zur Landesgeschichte der Region.⁶

Die „Pomorze“-Konzeption ist in der polnischen Geschichtsschreibung seit dem Erscheinen des ersten Bandes der „Historia Pomorza“ nicht unumstritten und – zugespitzt auf die Schriften Gerard Labudas – von Jörg Hackmann einer Analyse unterzogen worden.⁷ Die dauerhafte Durchsetzung und Popularisierung des regionalen Oberbegriffs und seiner Gliederungen (insbesondere „Warmia i Mazury“ für den an Polen gefallenen Teil Ostpreußens) unter Ablehnung des historischen Preußenbegriffs ist Nachwirkung und Ergebnis nationalkommunistischer Begriffsprägungen, die mit dem Rückgriff auf ethnisch slawische Bevölkerungsgruppen legitimatorische Funktion besaßen.⁸ Während der Begriff für die Organisation der historischen Wissenschaften und popularisierende Veröffentlichungen bis heute große Verbreitung besitzt, ist er in fachwissenschaftlichen Veröffentlichungen weitgehend zurückgenommen. So zerfällt die „Historia Pomorza“ für die Frühe Neuzeit in die jeweiligen Abschnitte zu Pommern, zum Königlichen Preußen und zum Herzogtum bzw. Königreich Preußen; in den Bänden zum 19. Jahrhundert werden übergreifende Fragestellungen auch territorial vergleichend behandelt.

Noch stärker gilt dies für die polnischsprachige Forschungsliteratur zur Frühen Neuzeit, die eng an territorialen und administrativen Einheiten orientiert ist und in der als Bezugsgrößen das Land und die Woje-

⁶ Vgl. Hartmut Boockmann, *Ostpreußen und Westpreußen*. Berlin 1992 (Deutsche Geschichte im Osten Europas.).

⁷ Jörg Hackmann, Gerard Labudas Konzeption der Geschichte Pommerns, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 41 (1993), S. 109-134, zu kritischen Stimmen in Polen ebenda, S. 130f.

⁸ Die volksgeschichtliche Grundierung des „Pomorze“-Begriffs bei Labuda wird insbesondere in seinen jüngeren Arbeiten zur Geschichte der Kaschuben sichtbar. Das „Pomorze“ zwischen Oder und Nogat wird hier zur Bühne einer kaschubischen Volksgeschichte, wobei andere Bevölkerungsgruppen zurücktreten und landesgeschichtliche Grenzen übergangen werden. Vgl. Gerard Labuda, *Kaszubi i ich dzieje. Pisma wybrane* (Die Kaschuben und ihre Geschichte. Ausgewählte Schriften). Gdańsk 1996, besonders der Abschnitt „Węzłowe zagadnienia historii Kaszubów na tle historii Pomorza“ (Zentrale Probleme der Geschichte der Kaschuben auf dem Hintergrund der Geschichte von „Pomorze“), S. 160-193. Zu den Hintergründen und methodischen Voraussetzungen der „Volksgeschichte“ vgl. Willi Oberkrome, *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945*. Göttingen 1993 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. 101.).

wodschaften bzw. die preußische Provinz und ihre Kreise im Vordergrund stehen. Paradoxerweise begünstigte der „Pomorze“-Begriff und seine volksgeschichtlichen Hintergründe in der Vergangenheit teilweise die Beschäftigung mit der königlich preußischen Landesgeschichte, da in der Region die wirtschaftlichen, politischen und ethnischen Verbindungen zum polnischen Gesamtstaat stark und auch für die gesamtpolnische Forschung unzweifelhaft von Interesse waren.

Andererseits sind mit dem Paradigma des „Pomorze“-Begriffs jedoch erhebliche Hypotheken in Kauf genommen worden: Erstens begünstigt die künstliche Begrifflichkeit mit ihren Untergliederungen eine große terminologische Unschärfe. Die Benennung der Region in wissenschaftlichen Veröffentlichungen schwankt zwischen „Pomorze Gdańskie“ und „Pomorze Nadwiślańskie“,⁹ die sich teilweise auch als geographische Termini in fachhistorische Texte einschleichen. Schwerer noch wiegen einige thematische Begrenzungen, da durch die terminologischen Probleme landesgeschichtlich wichtige Fragenkreise nur am Rande behandelt wurden. So wurde die Frage der Reichweite des königlich preußischen bzw. westpreußischen Landesbewußtseins nur selten gestellt.¹⁰ Da der Landesbe-

⁹ Historisch bezog sich „Pomorze Gdańskie“ zunächst auf die königlich preußische Wojewodschaft Pommerellen (województwo pomorskie), wird seit der Zwischenkriegszeit jedoch auf die ganze Region angewandt. Da der Begriff strukturell jedoch nicht das Kulmer Land umfaßt, ziehen manche polnischen Forscher den rein geographischen Begriff „Pomorze Nadwiślańskie“ („Weichselpommern“) vor. Vgl. z.B. Stanisław Gierszewski in der Einleitung zum Słownik biograficzny Pomorza Nadwiślańskiego (Biographisches Wörterbuch Weichselpommerns). Bd. 1, Gdańsk 1992, S. 5f. – Zur uneinheitlichen Anwendung der Begrifflichkeit unter polnischen Historikern vgl. z.B. Janusz Jasiński, Pomorze a Polska (Pommern und Polen), in: Zapiski Historyczne 51 (1996), H. 1, S. 89-93.

¹⁰ Stanisław Herbst, Świadomość narodowa na ziemiach Pruskich w XV–XVII w. (Das Nationalbewußtsein in Preußen vom 15. bis 17. Jahrhundert), in: Komunikaty Mazursko-Warmińskie (1962), Nr. 1 (75), S. 3-10. Herbst entwickelte hier in Anlehnung an Stanisław Kot sehr früh Überlegungen zum Landesbewußtsein, die jedoch von der Forschung kaum aufgenommen wurden. Weiterhin Marian Biskup, Etniczno-demograficzne przemiany Prus Królewskich w rozwoju osadnictwa w średniowieczu (O tzw. nowym plemieniu Prusaków) (Ethnisch-demographische Veränderungen im Königlichen Preußen in der mittelalterlichen Siedlungsentwicklung [Über den sog. Neustamm der Preußen], in: Kwartalnik Historyczny 98 (1991), H. 2, S. 45-67; Janusz Mańk, Powstanie poczucia krajowej odrębności w Prusach i jeje rozwój w XV i XVI wieku (Die Entstehung eines eigenen Landesbewußtseins in Preußen und seine Entwicklung im 15. und 16. Jahrhundert), in: Ders., Dwie części Prus. Studia z dziejów Prus Książęcych i Prus Królewskich w XVI i XVII wieku (Zwei Teile Preußen. Studien zur Geschichte des Herzoglichen Preußen und des Königlichen Preußen im 16. und 17. Jahrhundert). Olsztyn 1987, S. 9-17; ders., Regionalna tożsamość oraz etniczne i konfesjonalne mniejszości w Prusach w czasach nowożytnych (Regionale Identität sowie ethnische und konfessionelle Minderheiten im neuzeitlichen Preußen), in: Pomorze – Polska – Europa. Studia i materiały z dziejów XIX i XX wieku (Pommern – Polen – Europa. Studien und Materialien zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts). Toruń 1995, S. 29-41. Es kommt nicht von

griff teilweise versperrt war, dominierten siedlungsgeschichtliche und ethnische Aspekte, während Faktoren des politischen Landesbewußtseins zurücktraten. Begriffsgeschichtliche Studien zu dem zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert höchst wandlungsfähigen und in verschiedenen Begriffsprägungen auftretenden Preußenbegriff fehlen ganz.

Die deutsche Forschung ist dagegen bis in die jüngste Historiographie von den Weichenstellungen geprägt, die dem Konstrukt „Ost- und Westpreußen“ zugrundeliegen. Die Reihenfolge „Ostpreußen“ vor „Westpreußen“ steht nicht nur für den Schwerpunkt der preußischen Siedlung, die zeitliche Folge des Erwerbs durch den Orden oder die chronologische Entstehung der Bezeichnungen, sondern auch für eine Gewichtung. Im deutschsprachigen Schrifttum herrscht bis heute die ostpreußische Landesgeschichte mit der Traditionslinie Ordensherrschaft – Herzogtum Preußen – Ostpreußen vor, während die westpreußische Landesgeschichte, die etwa mit der Traditionslinie pommerellische Fürsten – ständischer Widerstand – Königliches Preußen – Westpreußen skizziert werden könnte, „nebenbei“ mitbehandelt wird.¹¹ Es soll hier keine Frontstellung ostpreußische gegen westpreußische Landesgeschichte aufgeworfen werden, sondern nur auf unterschwellig fortwirkende Kontinuitäten und nationalgeschichtliche Traditionen hingewiesen werden: Die Konzentration auf die ostpreußische Landesgeschichte greift bis heute vielfach auf volksgeschichtlich ausgerichtete Arbeiten der Zwischenkriegszeit zurück, in denen der deutsche Charakter des „Preußenlandes“¹² bewiesen werden sollte. Da bis 1990 die in Merseburg aufbewahrten Archivalien zur westpreußischen Landesgeschichte für westdeutsche Forscher unzugänglich waren, während das Königsberger Archiv in Göttingen bzw. Berlin lagerte, dauerte diese Prägung nach 1945 an. Nicht unterschätzt werden dürfen auch die auf deutscher Seite nach wie vor bestehende Sprachbarriere und wissenschaftsorganisatorische Kontinuitäten.

ungefähr, daß Małłek, der am intensivsten zum Landesbewußtsein gearbeitet hat, völlig ohne den „Pomorze“-Begriff auskommt.

¹¹ Alle deutschsprachigen Gesamtdarstellungen weisen quantitativ der ostpreußischen Landesgeschichte mehr Gewicht zu. Vgl. z.B. alle Auflagen von Bruno Schumacher, *Geschichte Ost- und Westpreußens*. 1. Aufl., Königsberg 1937, zuletzt 6. Aufl., überarb. v. Walther Hubatsch, Würzburg 1977; ebenfalls Boockmann, *Ostpreußen* (wie Anm. 6). Dies gilt auch für Wolfgang Neugebauer, *Politischer Wandel im Osten. Ost- und Westpreußen von den alten Ständen zum Konstitutionalismus*. Stuttgart 1992 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa. 36.), dessen Arbeit sich zu ca. 80% auf ostpreußische Materialien stützt.

¹² Der – an sich ältere – Begriff wurde programmatisch von Erich Keyser zugespitzt: *Preußenland. Geopolitische Betrachtungen zur Geschichte des Deutschlands an Weichsel und Pregel*. Danzig 1929. Zur dahinterstehenden Konzeption Hackmann, *Ostpreußen und Westpreußen* (wie Anm. 5), S. 186-191.

Überfällig ist eine Diskussion um die Vorstellung von einem „preußischen Neustamm“: Der Begriff geht auf Erich Maschke zurück, der eine unmittelbare Verbindung zwischen einem preußischem Landesbewußtsein und einem deutschen „preußischen Neustamm“ konstruierte, der das „Heimatgefühl der deutschen Bevölkerung“ widerspiegele.¹³ Auch Bernhart Jähnig greift diese Konstruktion mehrfach zustimmend auf.¹⁴ Unklar ist, welche Inhalte der Begriff „Stamm“, der eine ethnische, sich genetisch entwickelnde Bevölkerungsgruppe meint, besitzen soll. Unbestritten ist, daß in den preußischen Territorien mehrere ethnisch unterschiedliche Gruppen miteinander lebten, für die die Kategorie „Stamm“ nicht zutrifft. Es gibt weiterhin keine Verbindung zwischen dem postulierten „preußischen Neustamm“ und dem preußischen Landesbewußtsein, das einen vertieften Landesbegriff bedeutete und den Landesständen Partizipationsräume unabhängig von ihrer sprachlichen Zusammensetzung bot. Unberücksichtigt bleiben bei dieser Begriffsprägung im Königlichen Preußen auch die polnischsprachigen „prusacy“, die sich selbst so bezeichneten, aber sicherlich nicht einem „deutschen Neustamm“ zugehörig fühlten. Angesichts dessen sollte man auf die Begrifflichkeit ersatzlos verzichten.

Statt dessen kann ein Forschungsdesiderat hier nur benannt werden: Die königlich preußische Landesgeschichte verzeichnet seit dem Ende des 16. Jahrhunderts eine Differenzierung zwischen einem „gemeinpreußischen“ und einem königlich preußischen Landesbewußtsein, das deutlicher die Verbindung mit der polnischen Krone akzentuierte und bis zum Ende des 18. Jahrhunderts eine starke (dominierende?) bürgerliche Komponente besaß. Die einzelnen Bestandteile dieses Landesbewußtseins und seine Abgrenzung zum entstehenden hohenzollern-preußischen Monarchiebewußtsein sind trotz neuer philologischer Zugänge zum Werk Gottfried Lengnichs¹⁵ noch nicht hinreichend erforscht. Gleiches gilt für die regionale Uneinheitlichkeit der Region, in der mit Pommern, dem Kulmer Land, der Weichsel- und Nogatniederung und

¹³ Erich Maschke, Preußen. Das Werden eines deutschen Stammesnamens, in: Ders., *Domus Hospitalis Theutonicorum. Europäische Verbindungslinien der Deutschordensgeschichte. Gesammelte Aufsätze aus den Jahren 1931–1963*. Bonn-Bad Godesberg 1970 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens. 10.), S. 158–187, bes. S. 187.

¹⁴ Bernhart Jähnig, Bevölkerungsveränderungen und Landesbewußtsein im Preußenland, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 121 (1985), S. 115–155; ähnlich auch in: *Handbuch* (wie Anm. 1), Tl. II/1, S. 7–10 unter der Überschrift „Stand der Neustamm-Bildung“.

¹⁵ Włodzimierz Zientara, Gottfried Lengnich. Ein Danziger Historiker in der Zeit der Aufklärung. Tl. 1–2, Toruń 1995/96.

dem Ermland vier deutlich voneinander abgrenzbare Kleinregionen nebeneinander bestanden, in denen jeweils spezifische Ausprägungen von Landeseliten und -bewußtsein koexistierten. Für das Ermland wird dieses Problem jetzt in einem kenntnisreichen Beitrag vorgestellt.¹⁶

2. Moderne gesellschaftsgeschichtliche Ansätze: Elitenforschung und Modernisierungsparadigma

Das Interesse an wirtschaftsgeschichtlichen Problemen der königlich preußischen Landesgeschichte ist in den letzten 20 Jahren zurückgegangen, da in der polnischen Geschichtswissenschaft seit den 70er Jahren solche Fragestellungen allgemein zurücktreten.¹⁷ Jedoch ist der erreichte Forschungsstand hoch: Zu grundsätzlichen Fragen wie Weichselhandel, Getreideproduktion und Handel mit einzelnen Warengruppen liegen Quelleneditionen und Einzelstudien vor,¹⁸ die ländliche Gesellschaftsgeschichte ist in allen drei Wojewodschaften in arbeitsaufwendigen Einzelstudien partiell erforscht.¹⁹

¹⁶ Danuta Bogdan, Warmia w XVI–XVIII wieku. Dominium – księstwo – kraik (Das Ermland im 16.–18. Jahrhundert. Dominium – Herzogtum – Ländchen), in: Prusy Książęce i Prusy Królewskie w XVI–XVIII wieku (Herzogliches und Königliches Preußen im 16.–18. Jahrhundert), hrsg. v. Jacek Wijaczka. Kielce 1997, S. 59–77.

¹⁷ Deutlich wird dies insbesondere an der nachlassenden Editionstätigkeit. Einen Überblick über den erreichten Stand bietet der Sammelband: Stan badań i potrzeby edycji źródłowych dla historii Pomorza i innych krajów południowej strefy bałtyckiej (Zum Forschungsstand und der Notwendigkeit der Herausgabe von Quellen zur Geschichte Pommerns sowie anderer Länder des südlichen Ostseeraums), hrsg. v. Marian Biskup. Toruń 1995, mit zwei Beiträgen von Stanisław Achremczyk und Krzysztof Mikulski zum Königlichen Preußen. – Die Neuveranlagung der Starosteien von 1765 (Lustracja starostw i innych dóbr królewskich z roku 1765 pochodząca) liegt in Thorn bereits seit Jahren in einer maschinenschriftlichen Abschrift vor, wurde jedoch bisher nicht ediert.

¹⁸ Literaturnachweise bei Hans-Jürgen Bömelburg, Zwischen polnischer Ständegesellschaft und preußischem Obrigkeitsstaat. Vom Königlichen Preußen zu Westpreußen (1756–1806). München 1995 (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte. 5.), S. 88–96.

¹⁹ Maßgebend für das Kulmer Land sind die Arbeiten von Stefan Cackowski, zuletzt *Struktura społeczna i gospodarcza wsi województwa chełmińskiego w okresie pierwszego rozbioru Polski. Osadnictwo i ludność chłopska* (Die gesellschaftliche und ökonomische Struktur der Dörfer der Wojewodschaft Kulm während der Ersten Teilung Polens. Die Besiedlung und die Bauern). Toruń 1985, sowie die dort genannten älteren Arbeiten. Zu Pommerellen Krzysztof Mikulski, *Osadnictwo wiejskie województwa pomorskiego od połowy XVI do końca XVII wieku* (Dorfbesiedlung der pommerischen Wojewodschaft von der Mitte des 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts). Toruń 1994; zu Marienburg Andrzej Piątkowski, *Posiadłości ziemskie miasta Elbląga w XVII–XVIII wieku* (Die Landgüter der Stadt Elbing im 17.–18. Jahrhundert). Wrocław 1972.

Neue Ansätze zur Elitenforschung unter sozialgeschichtlichem Blickwinkel sind insbesondere für die Städte Danzig, Thorn und Elbing im Gange, wo die Materialbasis in den überlieferten städtischen Archivbeständen relativ gut ist.²⁰ Prosopographische Untersuchungen der Ratsangehörigen zeigten, daß in allen drei Städten die Eliten für Aufsteiger aus den Mittelschichten oder Neubürger zumindest in der zweiten Generation zugänglich waren und die Fluktuation erhebliche Ausmaße aufwies (Danzig 590 Ratsherren aus 339 Familien, Elbing 658 aus 377, Thorn 624 aus 340 Familien).²¹ In Thorn und abgeschwächt auch in Elbing kam es in der zweiten Hälfte des 15. und den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts zu einem deutlichen Austausch der Ratseliten, für den die Krise des Fernhandels und die Umorientierung auf den massenhaften Getreidehandel aus ganz Polen-Litauen verantwortlich gemacht werden. Auf die nachlassende Konjunktur des 17. Jahrhunderts reagierten die bürgerlichen Eliten mit einer Dislozierung des Kapitals in Landgütern im Königlichen Preußen. Grundsätzlich werden durch den Erwerb der Landgüter und die Annahme von Adelstiteln die engen Verbindungen und Verflechtungen bürgerlicher und adliger Eliten sichtbar, die sich erst im 18. Jahrhundert im Zuge der konfessionellen Polarisierung abschwächten.²² Das in

²⁰ Vgl. die Beiträge des Sammelbands: *Elity mieszczańskie i szlacheckie Prus Królewskich i Kujaw w XIV–XVIII wieku (Bürgerliche und adlige Eliten des Königlichen Preußen und Kujawiens im 14.–18. Jahrhundert)*, hrsg. v. Jacek Staszewski. Toruń 1995. – Für Danzig wurden die Listen der städtischen Ratseliten durch Joachim Zdenka ediert.

²¹ Zahlen nach Krzysztof Mikulski, *Elity władzy wielkich miast pruskich w XIII–XVIII wieku (Próba analizy dynamicznej procesu długiego trwania) (Die Ratseliten großer preußischer Städte im 13.–18. Jahrhundert [Versuch einer dynamischen Analyse langanhaltender Prozesse])*, in: *Genealogia. Rola związków rodzinnych i rodowych w życiu publicznym w Polsce średniowiecznej na tle porównawczym (Die Rolle der Familien- und Stammesbindungen im öffentlichen Leben des mittelalterlichen Polen im Vergleich)*, hrsg. v. Andrzej Radziwiński u. Jan Wroniszewski. Toruń 1996, S. 311–342, hier S. 315 f. – Für das folgende auch Roman Czaja, *Patrycjat Starego Miasta Torunia i Starego Miasta Elbląga w średniowieczu (Das Patriziat der alten Stadt Thorn und der alten Stadt Elbing im Mittelalter)*, in: *Elity mieszczańskie (wie Anm. 20)*, S. 13–50; Krzysztof Mikulski, *Wymiana elity władzy w Toruniu w drugiej połowie XV wieku (Przyczynek do badań nad mechanizmami kształtowania się elit) (Der Austausch der Ratselite in Thorn in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts [Beitrag zum Entstehungsmechanismus von Eliten])*, in: *Elity mieszczańskie (wie Anm. 20)*, S. 51–93. – Von Mikulski ist in Zukunft eine Monographie zur sozialen Topographie und den städtischen Eliten in Thorn zu erwarten.

²² Zu dem Verhältnis zwischen bürgerlichen Eliten und protestantischen Adligen s. Aleksander Kemp, *Protestanci w dobrach prywatnych w Prusach Królewskich od drugiej połowy XVII do drugiej połowy XVIII wieku (Die Protestanten auf den Privatgütern im Königlichen Preußen von der zweiten Hälfte des 17. bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts)*. Gdańsk 1994, besonders die Familienverbindungen durch Heirat (S. 99 ff.) und Erziehung auf den städtischen Gymnasien (S. 103–106).

der Forschung konstatierte Phänomen einer Führungsschicht von (zumeist juristisch) gebildeten „Gelehrten“, die im 18. Jahrhundert in Danzig und Thorn die städtische Politik leiteten, ist wohl als Versuch einer Professionalisierung des Führungspersonals zu werten.²³

Ungünstiger ist die Quellensituation für die adligen Eliten, da kaum adlige Archive überliefert sind und die verstreuten Materialien aus den städtischen Archiven schwer systematisierbar sind. Einen Fortschritt bedeutet die Edition der Listen der adligen Landesbeamten, die unsere Kenntnis der Landeseliten verbessert.²⁴ Dies gilt insbesondere für die Ebene der mittleren Landesämter der Landrichter, Landschöffen, Fähnriche, Burggrafen, -regenten und -schreiber. Das meines Wissens einzige erhaltene Adelsarchiv der Region aus Nawra, das sich heute im Staatsarchiv Thorn befindet, wurde von Jerzy Dygdała und Szczepan Wierchosławski in einer Monographie teilweise ausgewertet.²⁵ Die Abschnitte über die Familie Kruszyński im 17. und 18. Jahrhundert zeigen Lebenswelt und Karrieremöglichkeiten einer Familie aus dem Mitteladel des Kulmer Landes.

Grundsätzlich bestehen jedoch für die frühneuzeitliche Adelsforschung im Königlichen Preußen eine Anzahl offener Fragen. Nicht erforscht ist die adlige Einwanderung aus Masowien, dem Dobriner Land und Kujawien ins Königliche Preußen, der Umfang dieser Migration und seine Bedeutung für die Strukturen insbesondere des Kulmer Landes und Thorns. Auch über die Mentalität der königlich preußischen adligen Eliten wissen wir noch wenig: In welchem Maße und in welchen Phasen übernahmen sie gemeinpolnische adlige Vorstellungen, barocke Frömmigkeitsideale und das Lebensideal der Szlachta oder inwieweit erhielten sie die überkommenen Landestradi-tionen, vermittelten religiöse Einstellungen, die durch die Bikonfessionalität des Landes bedingt waren, und städtische

²³ Jerzy Dygdała, *Elity polityczne wielkich miast Prus Królewskich w dobie oświecenia (1733–1772)* (Die politischen Eliten der großen Städte des Königlichen Preußen in der Aufklärungszeit [1733–1772]), in: *Elity mieszczańskie* (wie Anm. 20), S. 119–137.

²⁴ *Urzędnicy Prus Królewskich XV–XVIII wieku. Spisy* (Die Beamten im Königlichen Preußen des 15.–18. Jahrhunderts. Verzeichnisse), bearb. v. Krzysztof Mikulski. Wrocław (u.a.) 1990 (*Urzędnicy dawnej Rzeczypospolitej XII–XVIII wieku. V/2.*). Auch dieses Verzeichnis fehlt in dem einleitenden Literaturverzeichnis des Handbuchs der Geschichte Ost- und Westpreußens.

²⁵ Jerzy Dygdała, Szczepan Wierchosławski, *Nawra Kruszyńskich i Szczanieckich. Studium z dziejów szlachty i ziemiaństwa ziemi chełmińskiej* (Studien zur Geschichte des Adels und der Grundbesitzer des Kulmer Landes). Toruń 1990; weitere Beiträge zur Adelsforschung in dem Sammelband: *Szlachta i ziemiaństwo na Pomorzu w dobie nowożytnej XVI–XX wieku* (Przemiany struktur wewnętrznych) (Der Adel und Landadel im neuzeitlichen Pommern des 16.–20. Jahrhunderts [Veränderungen der inneren Strukturen]), hrsg. v. Jerzy Dygdała. Toruń 1993.

Kontakte? Einen Forschungsansatz für solche Fragen böten adlige Bibliotheksinventare, die in Thorn und vor allem Danzig erhalten sind.²⁶

Eine in der Forschung sehr unterschiedlich beantwortete Frage ist, inwieweit im Königlichen Preußen von einer Protoindustrialisierung gesprochen werden kann. Friedrich-Wilhelm Henning kommt im „Handbuch der Geschichte Ost- und Westpreußens“ zu dem Ergebnis, von einer inneren wirtschaftlichen Dynamik und einer Protoindustrialisierung könne nicht gesprochen werden.²⁷ Nicht berücksichtigt werden dort die älteren Arbeiten des kürzlich verstorbenen Jerzy Wojtowicz, in denen dieser mit Blick auf das zweite Drittel des 18. Jahrhunderts neue Formen gewerblicher Produktion und eine Protoindustrialisierung im Umfeld der großen Städte und in einigen ländlichen Betrieben konstatiert.²⁸ Diese Ansätze seien durch die merkantilistische Ordnungspolitik nach 1772 und die Agrarkonjunktur zum Erliegen gekommen. Um Mißverständnisse zu vermeiden: Sicher kann man aus vergleichender Perspektive oder vor dem Hintergrund neuer Forschungen zu anderen Ergebnissen kommen. Etwas anderes ist es jedoch, wenn ältere Arbeiten nicht zur Kenntnis genommen werden.²⁹

²⁶ Archiwum Państwowe w Toruniu (Staatsarchiv Thorn) (APT), Arch. Szczanieckich, 3: *Catalogus librorum in Bibliotheca Navrensi Kruszynscyana existetium in anno 1780 conscriptus*. Zu den in Danzig erhaltenen Bibliothekskatalogen gibt es Hinweise bei Wojciech Kriegseisen, *Książka i biblioteki w kulturze ewangelików polskich w XVII i XVIII w.* (Buch und Bibliotheken in der Kultur der polnischen Protestanten im 17. und 18. Jahrhundert), in: *Z badań nad polskimi księgozbiórami historycznymi* 13 (1992), S. 5-40.

²⁷ *Handbuch* (wie Anm. 1), Tl. II/2, S. 113; daran anschließend Opgenoorth, ebenda, S. 3.

²⁸ Jerzy Wojtowicz, *Ze studiów nad początkami układu kapitalistycznego na terenie Prus Królewskich w XVIII wieku* (Studien zu den Anfängen der kapitalistischen Ordnung im Königlichen Preußen im 18. Jahrhundert), in: *Rocznik Dziejów Społecznych i Gospodarczych* 15 (1955), S. 269-297; ders., *Studia nad kształtowaniem się układu kapitalistycznego w Toruniu. Stosunki przemysłowe Torunia w XVIII wieku* (Studien zur Ausbildung der kapitalistischen Ordnung in Thorn. Die gewerblichen Verhältnisse Thorns im 18. Jahrhundert). Toruń 1960; deutschsprachige Zusammenfassung: ders., *Zur Gestaltung neuer Wirtschaftsformen in den Städten Westpreußens im 18. Jahrhundert*, in: *Wirtschaft, Technik und Geschichte. Beiträge zur Erforschung der Kulturbeziehungen in Deutschland und Osteuropa*. Festschrift für Albrecht Timm zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Volker Schmidtchen u. Eckhard Jäger. Berlin 1980, S. 187-196.

²⁹ Das *Handbuch* ist nur eingeschränkt als Hilfsmittel zur Orientierung nutzbar, da die Literaturangaben zumeist den Stand der 80er Jahre wiedergeben. Zudem ist die Auswahl fragwürdig, in den einleitenden Literaturangaben und in den Anmerkungen stehen Miscellen neben Monographien, bei der ungleichgewichtigen Auswahl wird deutschsprachige Literatur bevorzugt. Ein solches Vorgehen läßt sich zwar rechtfertigen, muß aber dann auch vom Herausgeber als solches gekennzeichnet werden. Für die enormen Lücken der einleitenden bibliographischen Hinweise nur ein Beispiel: Im Teilband zu den Jahren 1655–1807 wird der mit Abstand wichtigste Autor zur königlich preußischen Landesgeschichte des 18. Jahrhunderts, Jerzy

Teilweise im Anschluß an solche Probleme und mit Blick auf die stark differierenden gesellschaftlichen Entwicklungsmodelle im Hohenzollernstaat und in Polen-Litauen ist umstritten, inwieweit dem westpreußischen Landesumbau nach 1772 eine modernisierende Kraft zukommt. Hartmut Boockmann urteilte 1992: „In der neuen Provinz wurden rasch die Verwaltungsstrukturen der benachbarten alten Provinzen eingeführt, und es kann nicht bezweifelt werden, daß ein beträchtlicher Teil der beabsichtigten Modernisierung gelang.“³⁰ Opgenoorth spricht von Reformimpulsen in Verwaltung und Militär und bezeichnet den Abschnitt 1772–1806 als „Vorreform“.³¹ In beiden Fällen werden teilweise außerlandesgeschichtliche Kriterien angelegt: die Intention der Verwaltungsbehörden in Berlin bzw. die späteren Reformen des preußischen Gesamtstaates. Dagegen akzentuiere ich die negativen Folgen von Zentralisierung und staatlicher Wirtschaftslenkung: „Besonders problematisch und folgenreich erscheint die Formierung der preußischen Staatswirtschaft unter Ausschaltung der Danziger und Thorner Konkurrenz. Westpreußen blieb so in hohem Maße von der zentralistischen Wirtschaftspolitik aus Berliner Perspektive abhängig. Das Land erhielt eine Wirtschaftsstruktur mit hohem Staatsanteil, niedriger privater Kapitalquote und bürokratischen Entscheidungsmechanismen, die einen genuin ostmitteleuropäischen Weg der Modernisierung von oben einleitete.“³² Hier wird Modernisierung eher im Sinne der – sich gerade entwickelnden – liberalen Volkswirtschaftslehre als dem modernsten zeitgenössischen Lösungsansatz begriffen und den staatswirtschaftlichen Ansätzen unter den Bedingungen des wirtschaftlich entwickelten Königlichen Preußen eine modernisierende Kraft abgesprochen.

Im Kern liegen der Debatte jeweils unterschiedliche Modernisierungsbegriffe³³ zugrunde: einerseits ein an den preußischen Reformen nach 1806 und der preußischen Verwaltung des 19. Jahrhunderts orientiertes Konzept, andererseits eine Vorstellung, die auf dem modernisierenden Potential der ostmitteleuropäischen Ständestrukturen insistiert und den Entwicklungspfad der ostmitteleuropäischen Modernisierung „von oben“ des 19. Jahrhunderts kritisch beurteilt.

Dygdala, der seit Anfang der 70er Jahre mehrere Dutzend Veröffentlichungen zu diesem Zeitraum vorgelegt hat (darunter zwei gewichtige Monographien), nicht erwähnt. Vgl. Anm. 38.

³⁰ Boockmann, Ostpreußen (wie Anm. 6), S. 330.

³¹ Handbuch (wie Anm. 1), Tl. II/2, S. 44–48.

³² Bömelburg, Ständegesellschaft (wie Anm. 18), S. 472; vgl. auch den gesamten Abschnitt „Westpreußen 1772–1806: Eine gescheiterte Modernisierung“ (S. 470–474).

³³ Zur Begrifflichkeit vgl. Thomas Mergel, Geht es immer weiter voran? Die Modernisierungstheorie auf dem Weg zu einer Theorie der Moderne, in: Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte, hrsg. v. Thomas Mergel u. Thomas Welskopp. München 1997, S. 203–232.

3. Erneuerte Ständegeschichte

Historiographiegeschichtlich gingen von der Ständeforschung entscheidende Impulse zur königlich preußischen Landesgeschichte aus. Der älteren deutschsprachigen Forschung des 19. Jahrhunderts gelang es erstmals, über eine Analyse der ständischen Strukturen und des eingeforderten Partizipationsanspruchs zu einer landesgeschichtlichen Perspektive vorzudringen. Dagegen herrschte in der jüngeren deutschsprachigen Ständeforschung der ahistorische Versuch vor, ständisch-regionalistische Gedanken als „deutsch“ zu vereinnahmen und gegen den „polnischen“ Gesamtstaat auszuspielen (Edward Carstenn, Theodor Schieder). Im Gegenzug akzentuierte die polnische Forschung nach 1945 einseitig die Bindungen an die Krone Polen und die integrierenden Bestrebungen, während regionale Positionen als „Partikularismus“ negativ konnotiert wurden. Forschungen der letzten 20 Jahre verzichteten auf solche außerwissenschaftlichen Motive und ermöglichten wesentliche Fortschritte.

Rezipiert wurden in der deutschsprachigen Forschung dabei insbesondere Arbeiten zur Reformations- und Ständegeschichte des 16. Jahrhunderts, für die die Forschungen von Janusz Małek³⁴ und für das Ermland von Danuta Bogdan³⁵ genannt werden können. Małek konzentriert sich in seinen Beiträgen insbesondere auf eine präzise Bestimmung des Verhältnisses zwischen Königlichem Preußen und dem Herzogtum Preußen in seiner zeitlichen Abfolge und auf Fragen des Landesbewußtseins. Interessant ist eine Arbeit von Witold Szczuczko, in der die Verbindung zwischen der gegen den Hochadel gerichteten polnischen Exekutionsbewegung (Forderung nach Rückgabe entfremdeter Königsgüter), der mitteladligen Emanzipationsbewegung im Königlichen Preußen und den Zentralisierungsbemühungen der polnischen Krone für einen begrenzten

³⁴ Małek, *Dwie części Prus* (wie Anm. 10); ders., *Preussen und Polen. Politik, Stände, Kirche und Kultur vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*. Stuttgart 1992 (Schriften der Mainzer Philosophischen Fakultätsgesellschaft. 12.), dort auch Nachweise zu älteren Arbeiten. Zuletzt erschien von dem Autor ein Forschungsüberblick: Ders., *Dwie części Prus – nowe spojrzenie* (Zwei Teile Preußen – neuester Blick), in: *Prusy Książęce* (wie Anm. 16), S. 7-15. Małek weist hier auf das Mißverhältnis der Rezeption in der deutschsprachigen Forschung hin: Die Veröffentlichung von 1987 wurde in westsprachlichen Zeitschriften einmal rezensiert, während die (deutschsprachige) Sammlung (1992) mindestens zehn Rezensionen zu verzeichnen hatte.

³⁵ Danuta Bogdan, *Sejmik warmiński w XVI i pierwszej połowie XVII wieku* (Der ermländische Landtag im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts). Olsztyn 1994 (Rozprawy i Materiały Ośrodka Badań Naukowych im. Wojciecha Kęczyńskiego. 137).

Zeitraum gezeigt wird.³⁶ Hier wird die Grundkonstellation erfasst, die in einem gestreckten Verlauf über mehr als ein Jahrhundert zu einer Integration des Landesadels in die Krone Polen führte.

Auf umfassenden Quellenstudien aufbauende Arbeiten zum 17. Jahrhundert beschränken sich dagegen auf die Studie Stanisław Achremczyks für den Zeitraum 1660–1703.³⁷ Zum 18. Jahrhundert liegen zwei Monographien und eine ganze Reihe von Aufsätzen von Jerzy Dygdała vor.³⁸ In Vorbereitung ist für den gesamten Zeitraum eine Darstellung von Karin Friedrich.³⁹

Insgesamt ist die Entwicklung und Umformung ständischer Strukturen im Königlichen Preußen bis heute ungleichmäßig bearbeitet; insbesondere fehlen grundlegende Quellenstudien für das 17. Jahrhundert.⁴⁰ Probleme wie die allmähliche Durchsetzung des Instanzenzuges zu den polnischen Zentralinstanzen (Krontribunal), Funktion und Bedeutung des königlich preussischen Steuerbewilligungsrechts oder die Teilnahme des königlich preussischen Adels am Sejm vor 1660 sind ungeklärt. Eine Durchsicht der Ständeakten des 17. Jahrhunderts verspricht auch, neue Quellen zu Fragen wie politische Gruppierungen und Landesbewußtsein unter den ständischen Vertretern zu erschließen.

Kontrovers diskutiert werden für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts die Schärfe der Zäsur des Jahres 1772, die Frage einer ständischen Renaissance und das Problem der Latenz ständischer Strukturen.⁴¹ In die-

³⁶ Witold Szczuczko, *Sejmy koronne 1562–1564 a ruch egzekucyjny w Prusach Królewskich (Kronreichstage 1562–1564 und die Exekutivbewegung im Königlichen Preußen)*. 2. Aufl., Toruń 1995.

³⁷ Stanisław Achremczyk, *Życie polityczne Prus Królewskich i Warmii w latach 1660–1703 (Das politische Leben im Königlichen Preußen und im Ermland in den Jahren 1660–1703)*. Olsztyn 1991 (Rozprawy i Materiały Ośrodka Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego.).

³⁸ Jerzy Dygdała, *Polityka Torunia wobec władz Rzeczypospolitej w latach 1764–1772 (Thorns Politik gegenüber der Adelsrepublik in den Jahren 1764–1772)*. Warszawa (u.a.) 1977; ders., *Życie polityczne Prus Królewskich u schyłku ich związku z Rzeczpospolitą w XVIII wieku. Tendencje unifikacyjne a partykularyzm (Das politische Leben im Königlichen Preußen gegen Ende der Verbindung mit der Republik Polen im 18. Jahrhundert. Zentralisierungstendenzen und Partikularismus)*. Warszawa (u.a.) 1984 (Roczniki TNT. 81, 3.). Die zahlreichen verstreuten Beiträge Dygdałas bis 1994 sind bei Bömelburg, *Ständegesellschaft* (wie Anm. 18), S. 492f., zusammengestellt.

³⁹ Karin Friedrich, *The Other Prussia. Poland, Prussia and Liberty 1569–1772* (Diss., im Druck).

⁴⁰ Für die ersten beiden Jahrzehnte ist noch die ältere Arbeit von Helmut Bitzer, *Die Politik der westpreussischen (sic!) Stände 1604–1618*. Freiburg 1949–1953, zu nennen. Bis 1660 fehlen Quellenstudien, und anschließend bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts liegt ausschließlich Achremczyk, *Życie* (wie Anm. 37), vor.

⁴¹ Neugebauer, *Politischer Wandel* (wie Anm. 11), insbesondere S. 60–64 u. 108ff., zu ständischer Renaissance auch S. 64ff.; Bömelburg, *Ständegesellschaft* (wie Anm. 18), S. 124–130 u. 233–254.

sen Fragen kam es zuletzt zu einer Polemik Wolfgang Neugebauers gegen mich.⁴² Da die Publikation für deutsche Leser schwer zugänglich ist, seien hier die zentralen Thesen Neugebauers wiederholt: Die Annexion des Königlichen Preußen 1772 habe keinen absoluten Bruch ständischer und partizipativer Traditionen im Königlichen Preußen bedeutet, die ständischen Strukturen im Lande hätten sich bereits vor 1772 durch das „Reisen“ der Landtage in einer schweren Krise befunden, ständische Strukturen hätten nach 1772 weiterbestanden und die Ende des 18. Jahrhunderts eingeführten ständischen Partizipationsmechanismen hätten „qualitative Neuerungen“ bedeutet.

Bei der Abschätzung der Tiefe der Zäsur, die das Jahr 1772 bedeutete, besitzen die zeitgenössischen Reaktionen aus den Reihen der königlich preußischen Stände großes Gewicht. Sie reichen bei repräsentativen Ständevertretern von heftigen Äußerungen gegen den „despotismo berolinensi“ (der Thorner Bürgermeister Christian Klosmann), die Überschrift über ein Sitzungsprotokoll des ermländischen Domkapitels vom Tage der preußischen Besitzergreifung („tristissima“) bis zur Wohnsitzverlagerung und zum Abzug der wichtigsten adligen Familien (Czapski, Przebendowski, aber auch der lutherische August Stanisław Goltz).⁴³ Diese Äußerungen werden von Neugebauer übergangen. Weiterhin ist bisher nicht bestritten worden, daß bei der Besetzung der führenden Beamtenstellen ein völliger Bruch eintrat, Landsässige mit wenigen Ausnahmen nicht berücksichtigt und neue Strukturen oktroyiert wurden.⁴⁴ Aus diesen Gründen halte ich an der Betonung der Zäsur von 1772 fest.

Neugebauers Argument, die ständische Verfassung des Königlichen Preußen habe sich bereits vor 1772 in einer schweren Krise befunden, läßt das Funktionieren ständischer Strukturen in den 1760er Jahren außer acht. Insgesamt kamen die drei Generallandtage 1764, 1766 und 1767 sowie Dutzende Sejmiki auf Wojewodschafts- und Kreisebene zum Abschluß. Dygdała kann nach einer detaillierten Auswertung erhaltener Unterschriften 1230 Adlige identifizieren und kommt zu dem Schluß, daß ca. 1700-1900 Personen an den Versammlungen teilnahmen. Weiterhin waren die Vertreter der großen Städte anwesend, und Gesandtschaften

⁴² Wolfgang Neugebauer, Ständische Renaissance und politische Reform im preußischen Osten. Zum Verfassungswandel in Ost- und Westpreußen 1772–1815, in: *Ziemia północne Rzeczypospolitej Polsko-Litewskiej w dobie rozbiorowej 1772–1815. Materiały z konferencji międzynarodowej odbytej w dniach 11.–14. maja 1995 w Toruniu* (Die Nordgebiete der polnisch-litauischen Adelsrepublik während der Teilungszeit 1772–1815. Materialien zur internationalen Konferenz vom 11.–14. Mai 1995 in Thorn), hrsg. v. Marian Biskup. Warszawa/Toruń 1996, S. 23–37.

⁴³ Bömelburg, Ständegesellschaft (wie Anm. 18), S. 233–237.

⁴⁴ Ebenda, S. 324–338.

der Kleinstädte unternahmen intensive Bemühungen, zu den Landtagen erneut zugelassen zu werden.⁴⁵ Sicherlich sagt der reine Partizipationsgrad wenig über das Funktionieren der komplizierten zweistufigen ständischen Landesstrukturen aus, wo es vor 1764 zu einem Jahrzehnte anhaltenden Stillstand kam. Diese Blockade zu überwinden, bemühten sich verschiedene Reformansätze in den 1760er Jahren, so daß für diesen Zeitraum von einer „ständischen Renaissance“ gesprochen werden kann. Der hohe Partizipationsgrad zeigt, in welchem Maße ständisches Gedankengut und die damit verbundenen Institutionen unter den Eliten aktuell und populär waren. Neugebauers Aussage „Insofern verliert das gänzliche Aufhören dieser Versammlungen seinen dramatischen Anschein“⁴⁶ steht im Widerspruch zur intensiven Partizipation in den 1760er Jahren.

Die Frage, ob ständische Strukturen nach 1772 bestanden, ist aus meiner Sicht in erster Linie eine Definitionsfrage. Definiert man ständische Struktur als „organisierten und formalen Bestand repräsentativer Strukturen“,⁴⁷ so muß man diese Frage für Westpreußen nach 1772 mit Nein beantworten, da ständische Strukturen erst 1787 wieder zugelassen wurden. Geht man jedoch von einem weiten – und auch sehr „weichen“ – Begriff „ständischer Latenz“ aus, so kann man zu anderen Ergebnissen kommen. Adlige Treffen und von informellen Gruppen unterzeichnete Petitionen können bei einer solchen Definition stets als ständische Aktivitäten bezeichnet werden.⁴⁸ Schwer zu leugnen ist jedoch der qualitative Unterschied zwischen den formal geregelten, mit Kompetenzen versehenen ständischen Institutionen des Königlichen Preußen vor 1772 und einer von dem ernannten (nicht gewählten!) Landrat von Wobeser einge-

⁴⁵ Jerzy Dygdała, *Aktywność polityczna szlachty Prus Królewskich na przełomie czasów saskich i stanisławowskich (Próba kwantyfikacji)* (Die politische Aktivität der Szlachta im Königlichen Preußen an der Wende von der sächsischen Zeit zu Stanisław [Versuch einer Quantifizierung]), in: *Zapiski Historyczne* 47 (1982), H. 4, S. 181-200; ders., *Kwestia dopuszczenia małych miast Prus Królewskich do sejmiku generalnego w latach 1764–1768* (Das Problem der Zulassung der Kleinstädte des Königlichen Preußen zum Generallandtag 1764–1768), in: *Zapiski Historyczne* 46 (1981), H. 1, S. 47-75.

⁴⁶ Neugebauer, *Politischer Wandel* (wie Anm. 11), S. 109.

⁴⁷ Bömelburg, *Ständegesellschaft* (wie Anm. 18), S. 237.

⁴⁸ Neugebauer, *Ständische Renaissance* (wie Anm. 42), S. 25 u. 32. – Schwerlich gilt dies jedoch für den anhaltenden Gebrauch von „in polnischer Zeit“ erworbenen ständischen Titeln, die ja auch mit den nach 1786 geschaffenen ständischen Körperschaften kollidierten und aus denen auch der Wunsch nach Rückkehr in den polnischen Staatsverband sprach. Entgegen Neugebauer, ebenda, S. 32, leugne ich diese Führung der alten Titel nicht, sondern gebe weitere Beispiele an. Vgl. Bömelburg, *Ständegesellschaft* (wie Anm. 18), S. 369.

reichten Petition, die als Beleg für die Fortexistenz von politischen Ständen angeführt wird.⁴⁹

Die These, die vor 1806 einsetzenden begrenzten Partizipationsansätze (Reformansätze für die zunächst oktroyierte Verfassung in Danzig, Wahl adliger Landräte nach 1787) hätten „qualitative Neuerungen“ bedeutet, wirft mit aller Schärfe das Problem des Vergleichsmaßstabes auf. Qualitative Neuerungen gegenüber welcher Zeit und welchen Territorien? Sicherlich gegenüber der Situation in Ostpreußen in der Mitte des 18. Jahrhunderts und wohl auch gegenüber der harschen Aufhebung der Stände in Westpreußen nach 1772. Aber gegenüber den ständischen Freiheiten im Königlichen Preußen vor 1772, wo die Wahl der adligen Vertreter selbstverständlich war und der Stadtrat die städtischen Geschäfte selbständig führte? Entschieden nein. Neugebauer bewegt sich hier in dem geschlossenen Paradigma der Hohenzollernmonarchie, ohne die älteren, im Königlichen Preußen wesentlich avancierten ständischen Partizipationsansätze mit einzubeziehen. Letztendlich stoßen wir hier wieder auf den traditionellen Kanon der „ost- und westpreußischen Landesgeschichte“.

4. Erweiterte Kulturgeschichte

Neue kulturgeschichtliche Ansätze in der frühneuzeitlichen Landesgeschichte, die von einem breiten Kulturbegriff ausgehen und versuchen, Impulse über die einzelnen kunsthistorischen Disziplinen hinaus zu geben, sind erst in den letzten Jahren zu verzeichnen. Sie stützten sich auf methodische Diskussionen in der Geschichtswissenschaft, die eine breitere Erforschung der lebensweltlichen Kultur, symbolischer Sinnwelten und der historischen Anthropologie fordern⁵⁰ und insbesondere in der Frühneuzeitforschung aufgegriffen worden sind. Solche Ansätze sind um

⁴⁹ Neugebauer, *Ständische Renaissance* (wie Anm. 42). Problematisch ist Neugebauers Terminologie, so die Formulierung, daß die Adligen „durch den Landrat (von) Wobeser zu Stargard ihre Interessen vertreten ließen“ (S. 25). Wobeser war ein von der preußischen Verwaltung ernannter Landrat. Allein die politische Klugheit gebot es den ortsansässigen Adligen, eine Petition über einen bei der Verwaltung gut angeschriebenen Beamten einzureichen. – An anderer Stelle zeigt Neugebauers Terminologie deutliche Prägungen durch das Beamtendeutsch der Hohenzollernmonarchie und der borussischen Historiographie: Ein Terminus wie „Anfall der Stadt Danzig“ (ebenda, S. 24, ohne Anführungszeichen) für die mit militärischer Gewalt erzwungene und mit Toten und Verwundeten erkaufte Annexion Danzigs 1793 ist unangemessen.

⁵⁰ Rudolf Vierhaus, Roger Chartier, *Wege zu einer neuen Kulturgeschichte*. Göttingen 1995 (*Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft*. 1.); *Kulturgeschichte heute*, hrsg. v. Wolfgang Hardtwig u. Hans-Ulrich Wehler. Göttingen 1996 (*Geschichte und Gesellschaft*. Sonderheft 16.).

so interessanter, als die Kulturgeschichte des Königlichen Preußen lange Zeit zu den weniger intensiv betriebenen Forschungsfeldern zählte. Erwähnenswert sind bis Ende der 80er Jahre insbesondere die zahlreichen Veröffentlichungen von Stanisław Salmonowicz,⁵¹ die um die Thorner Kulturgeschichte konzentriert sind und Forschungsprobleme benennen.

In den letzten fünf Jahren sind in der polnischsprachigen Forschung eine Reihe von Arbeiten erschienen, die in Richtung einer kulturgeschichtlich erweiterten Landesgeschichte weisen. Hier seien drei genannt: Teresa Borawska demonstriert mit ihrer Untersuchung der kulturellen Eliten des Ermlandes in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts einen Ansatz, der die traditionelle Kopernikusforschung in eine breitere kultur- und geistesgeschichtliche Analyse einfügt.⁵² Die Analyse der Danziger Gelegenheitsdichtung von Edmund Kotarski zeigt die Reichweite literarischer Produktion in breiteren Gruppen der städtischen Bevölkerung und liefert neue Materialien zu Mentalität und Loyalitätsvorstellungen in dieser Gruppe.⁵³ Edward Kizik beschreibt erstmals umfassend die Mennoniten im Königlichen Preußen in der frühen Neuzeit und wirft mit der kultur- und mentalitätsgeschichtlich orientierten Darstellung eine ganze Reihe von Fragen zu Mechanismen der Ausgrenzung und Integration konfessioneller und ethnischer Randgruppen in der Landesgeschichte auf.⁵⁴ Eine ähnliche Arbeit zur jüdischen Bevölkerung ist ein Desiderat.

In den deutschen Humanwissenschaften sind solche Forschungstrends von dem Osnabrücker Germanisten Klaus Garber aufgenommen worden, der im Juni 1997 in Danzig eine umfangreiche Tagung zur Kulturge-

⁵¹ Stanisław Salmonowicz, *Toruńskie Gimnasium Akademickie w latach 1681–1817. Studium z dziejów nauki i oświaty* (Das Thorner Akademische Gymnasium in den Jahren 1681–1817. Studien zur Wissenschafts- und Bildungsgeschichte). Poznań 1973 (Księga pamiątkowa 400-lecia Toruńskiego Gimnazjum Akademickiego. IV.); vgl. auch Bd. 1: *Księga pamiątkowa 400-lecia Toruńskiego Gimnazjum Akademickiego. XVI–XVIII w.*, hrsg. v. Zbigniewa Zdrójkowski. Toruń 1972 (Sammelband). Ein älterer Forschungsbericht, dessen Postulate teilweise heute noch Aktualität besitzen: *Uwagi o historii kultury Prus Królewskich XVII–XVIII w.* (Bemerkungen zur Kulturgeschichte des Königlichen Preußen im 17. und 18. Jahrhundert), in: *Zapiski Historyczne* 39 (1974), H. 3, S. 147–176.

⁵² Teresa Borawska, *Życie umysłowe na Warmii w czasach Mikołaja Kopernika* (Das geistige Leben im Ermland zur Zeit des Nikolaus Kopernikus). Toruń 1996.

⁵³ Edmund Kotarski, *Gdańska poezja okolicznościowa XVII wieku* (Danziger Gelegenheitsdichtung des 17. Jahrhunderts). Gdańsk 1993; ders., *Gdańska poezja okolicznościowa XVIII wieku* (Danziger Gelegenheitsdichtung des 18. Jahrhunderts). Gdańsk 1997.

⁵⁴ Edmund Kizik, *Mennonici w Gdańsku, Elblągu i na Żuławach Wiślanych w drugiej połowie XVII i w XVIII wieku. Studium z dziejów małej społeczności wyznaniowej* (Die Mennoniten in Danzig, Elbing und im Weichselwerder in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert. Studie zur Geschichte einer kleinen religiösen Minderheit). Gdańsk 1994.

schichte des Königlichen Preußen organisierte. Mit einem besonderen Schwerpunkt auf der Danziger Kulturgeschichte wurden hier einzelne Probleme der Landeskultur vorgestellt und vergleichend diskutiert.⁵⁵

Ein Problem dieser kulturgeschichtlichen Ansätze ist, daß die Überlieferung für die einzelnen Gruppen der königlich preußischen Eliten keineswegs gleichmäßig dicht ist. Infolge der höheren Schriftlichkeit und der städtischen Archive ist die bürgerliche Kultur wesentlich besser dokumentiert als die Adelskultur. Dies schafft Probleme der Gewichtung und fordert detailliertere Untersuchungen der erhaltenen Reste der adligen Lebenswelten, die in der deutschsprachigen Forschung bisher kaum berücksichtigt wurden. Ungelöst ist auch das Problem der wechselseitigen kulturellen Durchdringung adliger und bürgerlicher Eliten, da durch parallele Lebensläufe und Bildungsinstitutionen (protestantische Gymnasien, Rolle der adligen Jesuitenschulen *in* den Städten) eine vielfältige Beeinflussung ständischer Lebenswelten stattfand.

5. Elemente deutsch-polnischer Beziehungsgeschichte

Ein konstitutives Element der königlich preußischen bzw. westpreußischen Landesgeschichte ist das fortwährende Nebeneinander und Zusammenspiel deutsch- und polnischsprachiger Eliten. Die jüngere *Nationes*-Forschung hat gezeigt, daß die prägende Kraft der politischen Nationsbildung in Ostmitteleuropa in die früh- und hochmittelalterliche Zeit zurückreicht.⁵⁶

Ungeklärt ist, in welchem Ausmaß und ab wann die deutsche bzw. polnische *Nationes*-Bildung in das Preußenland ausstrahlte. Noch komplizierter wird der Sachverhalt dadurch, daß das preußische Landesbewußtsein an der Schwelle zur Frühen Neuzeit rudimentäre Züge einer *Nationes*-Bildung aufwies und durchaus konkurrierend zur deutschen oder polnischen Nationsbildung auftreten konnte.⁵⁷

Im Königlichen Preußen der Frühen Neuzeit belegen überlieferte autobiographische Schriften, daß bereits in der Mitte des 16. Jahrhunderts die

⁵⁵ Die Referate sollen in einem Tagungsband zusammengefaßt werden.

⁵⁶ Mittelalterliche „*nationes*“ – neuzeitliche Nationen. Probleme der Nationsbildung in Europa, hrsg. v. Almut Bues u. Rex Rexheuser. Wiesbaden 1995 (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien. 2.).

⁵⁷ Der geographische Landesbegriff „*Prussia*“, der weder der „*Polonia*“ noch der „*Germania*“ eindeutig beigeordnet war, und die Konstruktion einer *origo terrae* mit einer germanischen Urbevölkerung in der humanistischen Geschichtsschreibung (Erasmus Stella) besaßen durchaus Anknüpfungspunkte zu einer *Nationes*-Bildung. Verstärkt wurde dies im Königlichen Preußen durch die Widerstandstradition gegen den Deutschen Orden.

Begriffe „deutsch“ und „polnisch“ die Wahrnehmung der Umwelt strukturierten. Der Danziger Kaufmannsgehilfe Martin Gruneweg erfaßt in seinen umfangreichen Lebenserinnerungen auch die Welt seiner Heimat in diesen nationalen Kategorien, bei Kontakten mit der Außenwelt werden die Adjektive „deutsch“ und „polnisch“ stets verwendet.⁵⁸ Der Begriff „deutsch“ changiert dabei zwischen Sprachnation und politischer Nation, bei „polnisch“ fallen Sprache und politische Nation zusammen.

Ausdifferenzierte nationale Kategorien sind ebenfalls unter der Thorner Bürgerschaft im 18. Jahrhundert festzustellen. Die konfessionellen Gegensätze führten unter den evangelischen Bürgern zum Bekenntnis für ein frühnationales protestantisches Deutschtum, das sich zum Beispiel in Samuel Luther Gerets Schriften niederschlug.⁵⁹ Hier scheint allerdings der konfessionelle Konflikt die Nationalisierung wesentlich voranzutreiben. Nach 1772 wurde infolge der antiadligen und antikatholischen Politik in der preußischen Monarchie dieser Konflikt verschärft.⁶⁰

Die Beziehungen zwischen den deutsch- und polnischsprachigen Eliten sind für die Landesgeschichte auch in Zukunft ein wichtiges Forschungsfeld, das allerdings durch unwissenschaftliche ältere Ansätze belastet wird. Die Anregungen, die von der modernen Nations-Forschung ausgehen, können hier neue Impulse geben.

6. Frühneuzeitliche Landesgeschichte als binationales Projekt? Hindernisse und Chancen

Die einmalige Chance der königlich preußischen/westpreußischen Landesgeschichte liegt darin, daß in diesem nicht großen Territorium zwei nationale Hochkulturen über Jahrhunderte nebeneinander bestanden und einander beeinflussten. Das gilt in diesem Ausmaß für keine andere „ost-

⁵⁸ Rex Rexheuser wies mich auf die Grunewegs Wahrnehmung prägende Bedeutung der Begriffe „deutsch“ und „polnisch“ hin. Dabei wird „deutsch“ zumeist auch für Süddeutsche und Österreicher verwendet, nur in Einzelfällen ist die Sprachgrenze hochdeutsch/niederdeutsch prägend. Beispiele aus dem Manuskript: „Die Hochdeutzen verlachten die Niedelender oder Pommerenen“ (S. 218); erwähnt wird eine Person, „der zu Dantzig die Hochdeutze sprache vergas, unde gar Pommerelsch redet und schrieb“ (S. 229). – Im Deutschen Historischen Institut Warschau wird eine Edition des Grunewegschen Lebensberichts vorbereitet.

⁵⁹ So in der anonym veröffentlichten Schrift [Samuel Luther Geret,] Die aus den Gräbern durchdringende Stimme derer vor zwey hundert und hundert funfzig Jahren verstorbenen wahren und ächten Preußen zur Erweckung und Besserung an die jetzt lebenden zu Polen ausgearteten Preußen, gehöret in verschiedenen alten Schlössern und Klöstern in Preußen. Mitau 1774, S. 5f., 9f., 18 u.ö.

⁶⁰ Bömelburg, Ständegesellschaft (wie Anm. 18), S. 370-376.

deutsche“ Landesgeschichte, da im Falle Ostpreußens oder Schlesiens die Eliten sehr früh und durchweg zur deutschen Sprache übergangen. Die nationale Pluralität wird weiterhin durch eine ständische und konfessionelle Vielfalt verstärkt und gebrochen, die durch die Wirtschaftswege und die Verkehrslage auf den gesamten nördlichen Teil Ostmitteleuropas ausstrahlte. Ein hoher Urbanisierungsgrad und entwickelte Schriftlichkeit schufen in der Frühen Neuzeit eine Überlieferung, die bisher quantitativ und qualitativ erst ansatzweise ausgewertet worden ist. Es bestünde die Möglichkeit, daß die Landesgeschichte in methodischer Hinsicht und in ihren Inhalten (Konfessionalisierungsforschung, Nationsbildung Frühe Neuzeit, neue Kulturgeschichte, geschärftes Modernisierungsparadigma) Impulse für die ostdeutsche und polnische Landesgeschichte geben könnte.

Hier bestehen jedoch bis heute Barrieren: Moderne Landesgeschichte ist in der Region nur unter Berücksichtigung der deutschen und polnischen Überlieferung, unter Kenntnisaufnahme deutscher und polnischer Arbeiten möglich. Dies erfordert zumindest funktionale Sprachkenntnisse, bis heute ein Problem in der deutschen Wissenschaftslandschaft.

Weiterhin überdauern in der wissenschaftlichen Forschung bis heute volksgeschichtliche Restbestände. Nur zwei Beispiele: Das vierbändige „Słownik biograficzny Pomorza Nadwiślańskiego“, das umfangreichste und anspruchsvollste biographische Sammelwerk zur Landesgeschichte in den letzten Jahrzehnten, vertritt bei der Auswahl der berücksichtigten Personen deutlich eine volksgeschichtliche Konzeption. Stanisław Gierszewski schreibt im Vorwort: „Im ‚Słownik‘ finden sich nicht die Biogramme von Personen, die trotz ihres Aufenthalts in ‚Pomorze‘ keinen Anteil an der polnischen Gesellschaft hatten. Dagegen wurden Personen berücksichtigt, die wegen ihrer politischen oder administrativen Funktion oder Tätigkeit im kulturellen Bereich eine positive Rolle im Leben dieser Gesellschaft spielten.“⁶¹ Infolgedessen fehlen in dem biographischen Nachschlagewerk durchweg die preußischen Beamten nach 1772.

Die in der Reihe „Deutsche Geschichte im Osten Europas“ erschiene Darstellung zur preußischen Landesgeschichte von Hartmut Boockmann folgt zumindest in ihrer kulturgeschichtlichen Auswahl ebenfalls ethnozentrischen Kriterien. Erwähnt werden Arno Holz oder Kurt Schumacher, die mit der Landesgeschichte außer ihrem Geburtsort nicht viel

⁶¹ „W słowniku nie znajdują się biogramy osób, które mimo przebywania na Pomorzu nie włączyły się w dzieje społeczeństwa polskiego. Natomiast uwzględniono te osoby, które z racji swego stanowiska politycznego bądź administracyjnego lub działalności w dziedzinie kultury odegrały dodatnią rolę w życiu tego społeczeństwa.“ Słownik Biograficzny Pomorza Nadwiślańskiego (wie Anm. 9), Vorwort, S. 6.

gemein haben, nicht aber der ermländische Bischof und Geschichtsschreiber Martin Kromer und Ignacy Krasicki, der immerhin 25 Jahre lang den ermländischen Bischofsstuhl innehatte, ein kulturelles Milieu mit überregionaler Ausstrahlung schuf und wohl der wichtigste polnische Schriftsteller des 18. Jahrhunderts ist, oder der aus katholischem Kleinadel stammende Józef Wybicki, der Dichter der polnischen Nationalhymne.

Die relevanten Archive sind verstreut: Die landesgeschichtlich zentralen Archive befinden sich in Thorn und Danzig, für das Ermland sind das Allensteiner Staatsarchiv und das dortige Diözesanarchiv grundlegend. Die Überlieferung der Hohenzollernmonarchie ist heute wieder in Berlin vereint und für die Landesgeschichte auch vor 1772 von Bedeutung. Wichtig ist eine komplementäre Nutzung, da die Archivbestände jeweils perspektivisch überformt sind. In Berlin dominieren die zentralstaatliche Perspektive und der Blick auf die östlichen Randprovinzen, in den ehemaligen städtischen und ständischen Archiven eine tendenziell „partikularistische“ Ausrichtung. Es besteht die Gefahr, daß die deutsche Geschichtsschreibung, hauptsächlich gestützt auf die Berliner Bestände, eine in den Bahnen der alten borussischen Geschichtsschreibung sich bewegende, auf die Provinzen des preußischen Gesamtstaates beschränkte Version der Landesgeschichte entwirft, der eine Warschauer nationalpolnische Version gegenübergestellt werden könnte. Eine solche Konstellation würde produktive Neuansätze erschweren.

Andererseits steht die königlich preußische bzw. westpreußische Landesgeschichte quer zu den Traditionen der polnischen wie deutschen nationalgeschichtlichen „großen Erzählungen“. Sie weist eine andere ständisch-gesellschaftliche Prägung als die gesamtpolnische Geschichte auf und ist durch Faktoren wie das spezifische Landesbewußtsein und abweichende konfessionell-kulturelle Entwicklungslinien nur begrenzt integrierbar. Für die deutsche Geschichtsschreibung ist sie durch ihren anderen Preußenbegriff, ihre dominierende ständische Entwicklungslinie und ihre von „ostelbischen“ Mustern und Theoriebildungen abweichenden gesellschaftlichen Strukturen ebenfalls ein Stachel im Fleische. Die deutlich hervortretenden landesgeschichtlichen Eigenentwicklungen bieten so Chancen für eine von zwei Historiographien betriebene und befruchtete Landesgeschichte, die auch auf die Nationalgeschichten rückwirken kann.